

**KANTONSRATSPROTOKOLL**

Sitzung vom 20. Juni 2023  
Kantonsratspräsidentin Schmutz Judith

**P 784 Postulat Marti Urs und Mit. über die Vorkommen des Welses und dessen Befischung zu Gunsten der Biodiversität / Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartement**

Der Regierungsrat beantragt Ablehnung.

Sara Muff und Sandra Meyer-Huwiler beantragen teilweise Erheblicherklärung.

Urs Marti hält an seinem Postulat fest.

Urs Marti: Unsere Branche kennt und lebt das Thema Biodiversität im Kiesabbau echt, authentisch und freiwillig, durch Fachpersonen begleitet und ausserhalb des Biodiversitätsberichtes. Mit den zum Beispiel vom Aussterben bedrohten Arten Kreuzkröte und Gelbbauchunke leben direkt in unserem Tätigkeitsgebiet zwei solche Tierpopulationen. Auch invasive Arten, vor allem bei Pflanzen, beschäftigen uns immer wieder, und wir beseitigen diese, wo immer möglich. Nun aber zum invasiven und neobiotischen Raubfisch Wels. Entgegen der Aussage der Regierung, der Welsbestand habe nicht wesentlich zugenommen, ist es ein Fakt, dass der Wels heute in etwa den Bestand des Hechtes erreicht hat. Vor etwas mehr als zehn Jahren hat dieser Fisch im Sempachersee gar nicht existiert. Ob es jetzt nun um ein rasantes Wachstum geht oder nicht, überlasse ich dem Betrachter. Dieser Fisch ist nicht so unproblematisch, wie es auf den ersten Blick erscheint. In aller Stille wächst er ohne natürliche Feinde in der Tiefe des Sees. Er ist nachtaktiv und wird deshalb auch kaum befischt. Bei einer maximalen Länge von etwa 2 Metern bringt er 50 bis 80 Kilogramm auf die Waage. In dieser Grösse ist er kaum oder nur in kleinen Teilen geniessbar. Was nun aber, wenn dieser Raubfisch in seinem gewohnten Umfeld nicht mehr genügend Nahrung findet? Der Wels ändert seine Taktik. Er geht auf Wasservogelfang, und das bei Tageslicht. Im letzten Dezember titelte die «Aargauer Zeitung»: «Immer mehr Welse und ein Verdacht, frisst der Raubfisch im Hallwilersee auch kleine Schwäne?» Der Beweis für diese Behauptung kann nicht angetreten werden. Allerdings gibt es in Frankreich Seen mit der gleichen Problematik, und im Internet ist denn auch ersichtlich: Welse fressen im französischen Fluss Tarn Tauben. Die Bilder sprechen für sich. Lassen Sie mich einen kurzen Abstecher zu invasiven Tieren machen, nämlich zum asiatischen Laubholzbockkäfer. In Zell mussten und müssen seinetwegen ganze Gärten und Hecken abgeholzt werden. An dieser Stelle einen herzlichen Dank für die gute Arbeit der Dienststelle Landwirtschaft und Wald (Lawa). Dem Grundeigentümer verbleiben allerdings teilweise rohe Flächen, die während mindestens vier Jahren nicht in gleicher Art bepflanzt werden dürfen. Auch das sind Folgend der Globalisierung und der damit verbundenen Problematik in der Biodiversität. Zurück zum Wels: Ich bitte Sie, das Postulat aus den genannten Gründen erheblich zu erklären. Es soll geprüft werden, wie die Welspopulation eingedämmt oder verkleinert werden kann, bevor die Folgen und damit auch die Kosten nicht mehr zu kontrollieren sind.

Sara Muff: Die Bewohner und Bewohnerinnen, welche unterhalb der Wasseroberfläche

wohnen, sind oft still. Veränderungen in diesen Lebensräumen passieren, ohne dass wir es wirklich sehen. Vielen ist der europäische Wels erst bekannt, seit man in den Zeitungen lesen konnte, dass sich dieser im Sempachersee ausbreitet und bis über 2 Meter gross werden kann. Der Wels schwimmt jedoch schon lange in unserem See. Er wurde illegal ausgesetzt. Er ist bei Sportfischerinnen und -fischern ein beliebter Fisch, gerade wegen seiner Grösse und seiner Kraft. Er fühlt sich wohl im Sempachersee, denn er ist wärmeliebend, und mit einem Hämoglobingehalt im Blut von 30 bis 35 Prozent ist er ziemlich resistent gegenüber Verschmutzung oder einer geringen O<sub>2</sub>-Konzentration im Wasser. Dies ist gegenüber den anderen Fischarten, welche zunehmend unter Druck geraten, ein grosser Vorteil. Während die kleinen Welse noch andere Raubfischarten als Fressfeinde haben, wie zum Beispiel den Hecht oder das Egli und den Flussbarsch, hat ein grosser Wels nicht viel zu befürchten. Wenn man sich die Zahlen der Fangstatistik zu Gemüte führt, darf man sich nicht täuschen lassen. Bei der Angelfischerei schwanken die Zahlen stark, dies im Kontext der Pandemie. Im Jahr 2020 wurden aufgrund der Beschränkungen mehr Fischereipatente verkauft, und es wurde mehr Zeit am See verbracht. Verlässlichere Zahlen kommen aus der Berufsfischerei. Die Fänge in deren Netzen sind stabil geblieben. In diesem Kontext muss jedoch gesagt werden, dass der Wels im Gegensatz zu den anderen Fischarten im Sempachersee von der Klimaerwärmung profitiert, da er mit den wärmeren Gewässern und der Verschmutzung kein Problem hat. Es ist gut möglich, dass der Wels also künftig ein grösseres Problem für die anderen Fischarten wird, welche mehr unter Druck geraten. Die SP-Fraktion erachtet es als wichtig, diese Thematik bereits heute auf dem Schirm zu haben und sich gedanklich darauf vorzubereiten, was getan werden kann. Den Wels wieder aus dem Sempachersee herauszuangeln, erachten wir als nicht möglich. Eine flächendeckende Aufhebung des Nachtangelverbots ist für uns klar der falsche Ansatz, auch wenn es für mich als leidenschaftliche Fischerin sehr verlockend wäre. Doch mir liegt das gesamte Ökosystem am Herzen, hängen die Lebensräume doch voneinander ab. Gerade die sensiblen Naturschutzzonen am Sempachersee müssen an einem Sommertag, nachdem die ganze Bevölkerung am See war, in der Nacht wieder zur Ruhe kommen. Der Welsfang ist übrigens auch aufwendig, da schweres Geschütz benötigt wird, um die teilweise über 2 Meter grossen Fische aus dem See zu ziehen, von der Schnur bis zum Vorfach. Man muss sich daher eher überlegen, was getan werden kann, um die anderen einheimischen Fischarten zu unterstützen, welche bereits vor dem Wels im See waren. Oft sind diese abhängig von kühleren und vor allem sauerstoffreichen Gewässern. Im Sinn dieser Ausführungen beantragen wir die teilweise Erheblicherklärung des Postulats.

Sandra Meyer-Huwyl: Die SVP-Fraktion beantragt die teilweise Erheblicherklärung des Postulats. Wie kaum ein anderer Fisch hat sich der Wels in den vergangenen Jahren in den Schweizer Gewässern ausgebreitet. Er ist der grösste Fisch der Schweiz, er kann bis zu 2 Meter oder noch grösser werden, und er wurde vor längerer Zeit illegal im Sempachersee ausgesetzt und ist dort standortfremd. Experten gehen davon aus, dass in den meisten Seen mit Welsen diese dort unerlaubt ausgesetzt wurden. Es hat aber noch weitere Vorkommen, nämlich im Rhein und in der Aare, und auch im Hallwilersee gibt es solche «Monsterfische», wie sie in den Medien immer genannt werden. Auch der Baldeggersee vermeldet einzelne Exemplare. Diese sind aber, so nimmt man an, von der Aare über den Aabach zum Hallwilersee und dort wieder über den Aabach zum Baldeggersee eingewandert. Die einen Berufsfischer sind der Meinung, dass der Wels für diese Seen unproblematisch sei. Die anderen sind aber ganz anderer Meinung. Wir können uns vorstellen, eine pragmatische Lösung zu finden, ohne eine weitere Stelle zu schaffen. So könnte beispielsweise das Nachtangelverbot zeitlich etwas ausgedehnt werden, da der Wels dämmerungs- und nachtaktiv ist und so gezielt befischt werden könnte, aber von Personen mit der nötigen

Erfahrung und dem nötigen Wissen – natürlich aber so, dass auch die empfindlichen Tier- und Pflanzenarten vor Störungen bewahrt werden. Der natürliche Feind des Welses ist nebst dem Menschen einzig der Hecht. Dieser Raubfisch frisst auch junge Welse. Wichtig ist auch hier, das Gleichgewicht zwischen Wels und Hecht zu bewahren.

Ruedi Amrein: Es gibt keine Anzeichen von wachsenden Beständen. Die Entwicklung wird bereits mit einem aus unserer Sicht angemessenen Monitoring beobachtet. Das ist auch wichtig. Der Wels kann mit warmem Wasser besser umgehen als andere Fische. Wenn er gross wird, verzehrt er zunehmend grössere Beute und schadet dem Fischbestand. Wir könnten uns eine beschränkte Periode vorstellen, während der auch Hobbyfischer beim Nachfischen für Welse zugelassen werden. Allerdings erwarten wir dabei auch, dass der Wels verwertet wird. Es wurde schon erwähnt, dass die grossen Welse nicht mehr sehr schmackhaft sind und sich mancher Fischer den Wels nicht auf dem Teller vorstellen kann. Ein aufwendiges Monitoring ist aufgrund des doch überschaubaren Problems im Moment nicht nötig. Eine periodische Abklärung genügt.

Simon Howald: Selbstverständlich unterstützt die GLP-Fraktion die Bekämpfung von Neobiota. Wir haben dies bereits in unserem Votum zur Anfrage A 599 von Urs Marti eingehend erläutert und betrachten die Tätigkeit als wichtigen Beitrag zur Biodiversitätsförderung. In seiner Stellungnahme zeigt der Regierungsrat jedoch plausibel auf, dass es bezüglich einer invasiven Ausbreitung des Welses bis heute keine Fakten gibt. Die Statistikdaten der Berufsfischerei weisen im Sempachersee keine Steigerung der Welsbestände nach. Im Weiteren gehört der Wels aktuell nicht zu den 85 Tierarten, welche als invasiv mit unerwünschten ökologischen und/oder ökonomischen Auswirkungen gelten. Die vorhandenen, aber beschränkten personellen und finanziellen Ressourcen sollen gemäss unseren Vorstellungen bei der Bekämpfung der kritischen Neobiota eingesetzt werden. Ausserdem befürworten wir die bereits heute alle zehn Jahre durchgeführten «Projet-Lac-Untersuchungen». Diese sind aus der Sicht der GLP-Fraktion sinnvoll, um die Bestände der nicht heimischen Arten systematisch zu überwachen und bei Bedarf einzugreifen. Schlussendlich muss der Fokus der Anstrengungen aus unserer Perspektive in der Sensibilisierung liegen, was heute offensichtlich bereits abgedeckt ist. Wir sehen aufgrund der heutigen Erkenntnisse im Bereich des Welses keinen Handlungsbedarf und lehnen das vorliegende Postulat ab.

Bärbel Horat: Ich freue mich, dass das Thema Biodiversität inzwischen in der Mitte unseres Rates angekommen ist. Standortfremde Arten können für die Biodiversität tatsächlich ein massives Problem darstellen. Man spricht aber meistens nur über die Fälle, bei denen die neu eingebrachten Arten Probleme verursachen. Die überwältigende Mehrheit von standortfremden Arten stellt für die Biodiversität kein grosses Problem dar. Wir haben einfach eine andere Wahrnehmung, weil wir immer nur über die Arten sprechen, die Probleme verursachen. Wie die Regierung ausgeführt hat, gibt es auch beim Wels im Sempachersee keine Hinweise, dass er eine Gefahr für die anderen Arten im See darstellt. Was für die Natur am Seeufer weitaus problematischer ist, sind die Störungen durch die Freizeitnutzung. So schön es für uns ist, dass wir den See zum Schwimmen, Angeln und Bootfahren geniessen können, so sehr sind das für die Seebewohner störende Belastungen. Um die Biodiversität am Sempachersee zu schützen, ist es also wichtig, dass diese Störungen im Rahmen gehalten werden. Darum werden sowohl die Gebiete wie auch die Zeiten der Freizeitnutzung eingeschränkt. Die Schutzgebiete im Uferbereich und das Nachtangelverbot müssen unbedingt beibehalten werden. Auch die regelmässige Erhebung der Artenzusammensetzung im Sempachersee ist etabliert und soll weiterhin umgesetzt werden. Die Ressourcen um die Welspopulation zu reduzieren, dürfen wir uns sparen und sie dafür einsetzen, um die

Biodiversität im Sempachersee auf andere Art wirkungsvoll zu fördern. Hier gehen wir mit den Ausführungen von Sara Muff einig. Im Postulat ist aber als Ziel klar angegeben, dass die Welsbestände reduziert werden sollen. Das erachten wir nicht als sinnvoll. Die Grüne Fraktion lehnt das Postulat deshalb ab.

Bernhard Steiner: Die Forderungen des Postulats sind für mich als Fischer und Zoologe absolut nachvollziehbar. Ich kann versuchen, meine zoologisch-naturwissenschaftlichen Überlegungen aufzuzeigen. Es ist unbestritten so, dass im Sempachersee eine vergleichsweise grosse Anzahl Welse lebt. Der Wels ist ein einheimischer Fisch, aber für den Sempachersee eigentlich sogenannten standortfremd, wie die Auswertungen historischer Daten zeigen. Das heisst aber nicht, dass der Wels die Lebensumstände im Sempachersee nicht genießt und es ihm nicht gefällt. In keinem anderen See der Schweiz hat man mit dem grossen wissenschaftlichen Projekt «Projet-Lac-Untersuchungen» ähnlich viele Welse wie im Sempachersee gefangen, nicht einmal im für Welse sehr bekannten Murtensee. Dass es dem Wels als Raubfisch im Sempachersee gefällt, hat vor allem mit dem hohen Fischbestand zu tun. Auch die Uferregion scheint für den Lebensstandort des Welses sehr geeignet zu sein. Die «Projet-Lac-Untersuchungen» haben aber auch gezeigt, dass die anderen Raubfische – nämlich Zander, Hecht und Forelle – im Sempachersee klar untervertreten sind. Es liegt auf der Hand, dass diese Fische in direkter Konkurrenz zum Wels stehen. Es liegt aber auch auf der Hand, dass die Befischung von Hecht, Zander und Forelle sehr viel einfacher ist, weil diese tagsüber und vom Ufer aus befischt werden können, der Wels hingegen nur in der Nacht und meistens vom Boot aus. Man muss kein Zoologe sein, um zu erkennen, dass diese Raubfische Gefahr laufen, im Sempachersee bald zu verschwinden. Deshalb macht es auf jeden Fall Sinn, dass die Abteilung Natur, Jagd und Fischerei prüft, ob eine teilweise nächtliche Befischung des Welses zu gewissen Zeiten ökologisch vertretbar ist, um die viel zitierte Biodiversität im Sempachersee nicht zu gefährden.

Sara Muff: Es wurde gesagt, dass der Wels gezielt befischt werden soll. Man kann aber keinen Fisch gezielt mit der Garantie befischen, dass man tatsächlich nur diesen Fisch fängt. Meinen ersten Wels habe ich gefangen, als ich am Sempachersee Zander fangen wollte. Ich habe einen Köderfisch auf Grund gelegt und einen Wels gefangen. Es ist ein Irrtum, wenn man den Wels in der Nacht gezielt befischen will. Im Gegenteil, dabei werden das Ökosystem und die Naturschutzzone gestört.

Für den Regierungsrat spricht Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdirektor Fabian Peter.

Fabian Peter: Es wurden zwei Anträge auf teilweise Erheblicherklärung gestellt, ich meine aber, dass diese verschieden interpretiert wurden. Der eine Antrag will das Nachtfischverbot lockern, und der andere will es eher einschränken und bevorzugt andere Massnahmen. Ich weiss deshalb nicht, welchen Auftrag ich entgegennehmen soll, denn Sie haben unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten verlangt. In unserer Antwort auf die Anfrage A 599 haben wir bereits ausführlich Stellung zum Welsvorkommen im Sempachersee genommen. Ohne Zweifel ist der Sempachersee mit zahlreichen Welsen bestückt. Grundsätzlich ist der Wels als standortfremde Fischart unerwünscht. Für eine invasive Ausbreitung des Welses liegen gemäss unseren Fachleuten keine absoluten Fakten vor. Sie scheinen das teilweise anders zu beurteilen. In der Schweiz gibt es Tausende von nicht heimischen Tierarten, allerdings gelten nur 85 als invasiv mit unerwünschten ökologischen und ökonomischen Folgen. Der Wels zählt nicht dazu. Das ist sicher bei den künftigen «Projet-Lac-Untersuchungen» zu berücksichtigen. Das ist nicht jährlich möglich, sondern in einem Zehn-Jahres-Rhythmus. Es geht dabei auch um das Kosten-Nutzen-Verhältnis. Wir sind klar der Meinung, dass der Wels als nicht heimische Tierart im Sempachersee weiter überwacht werden soll. Das wird mit der Fischfangstatistik getan. Aufgrund der Statistik

müssen laufend Massnahmen geprüft werden. Wir sind aber der Meinung, dass wir für den Sempachersee kein spezielles Programm starten müssen. Aus diesen Gründen bitte ich Sie, das Postulat abzulehnen.

Sara Muff: Die SP-Fraktion zieht den Antrag auf teilweise Erheblicherklärung zurück, weil wir nicht möchten, dass die Umsetzung im Sinn der SVP-Fraktion erfolgt. Wir sind aber bereit, einen anderen Vorstoss mit Massnahmen, welche das Nachtangelverbot nicht antasten, zu unterstützen.

Urs Marti: Es handelt sich nicht um einen Auftrag, sondern um einen Prüfauftrag. Die einfache Antwort darauf ist die Erheblicherklärung.

In einer Eventualabstimmung zieht der Rat die teilweise Erheblicherklärung der Erheblicherklärung mit 78 zu 30 Stimmen vor. In der definitiven Abstimmung erklärt der Rat das Postulat mit 60 zu 49 Stimmen teilweise erheblich.